

SYSTEMRELEVANT 167

Transkript / Wie sehen Beschäftigte die sozial-ökologische Transformation am Arbeitsplatz?

Marco Herack:

Heute ist Dienstag, der 7. November 2023. Willkommen zur 167. Ausgabe von Systemrelevant Bettina Kohlrausch. Ich grüße Dich.

Bettina Kohlrausch:

Hallo.

Marco Herack:

Du bist Direktorin des WSI, dem Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Institut der Hans-Böckler-Stiftung und Christina Schildmann. Hallo.

Christina Schildmann:

Hallo, Marco.

Marco Herack:

Du leitest die Forschungsförderung in der Hans-Böckler-Stiftung. Und Vera Trappmann. Guten Morgen.

Vera Trappmann:

Guten Morgen.

Marco Herack:

An dich ein besonders herzliches Danke. Weil bei dir ist es besonders früh. Wir haben heute drei Zeitzonen und du bist Professorin für Comparative Employment Relations an der Leeds University Business School und leitest das von der Hans-Böckler-Stiftung geförderte Projekt zu ‚Just Transition: Aktivitäten im internationalen Vergleich‘. Und du leitest das neu eingerichtete Kompetenzzentrum der Hans-Böckler-Stiftung an der Uni Leeds. Was ist denn das?

Vera Trappmann:

Das ist eine ganz neue, großartige Innovation der Hans-Böckler-Stiftung, dass sie Kompetenzzentren eingerichtet hat. Und ich bin wirklich wahnsinnig froh und auch ein bisschen stolz, dass wir eins gekriegt haben in Leeds. Und wir beschäftigen uns ein bisschen in Anlehnung und Weiterdenkung der Studie, die ich hier heute vorstellen möchte für euch, mit der Frage, wie Klimawandel und Arbeit zusammen geht und wie man die Transformation am besten gestalten kann.

Christina Schildmann:

Ganz genau. Ich darf zu den Kompetenzzentren ergänzen: Wir haben in der Forschungsförderung drei Kompetenzzentren aufgesetzt, die sich mit Industriepolitik, mit Infrastruktur und mit Beschäftigung beschäftigen. Das Kompetenzzentrum in Leeds, Vera hat es gerade erwähnt, ist eins von den dreien, über das wir uns sehr freuen. Dann haben wir noch ein Kompetenzzentrum in Leipzig. Das ist am Fraun-

hofer Zentrum eingerichtet und beschäftigt sich mit regionaler und globaler Industriepolitik. Und wir haben noch eins in Darmstadt. Das ist bei dem Wirtschaftsforschungsinstitut Wifo angesiedelt und beschäftigt sich mit Fachkräftebedarf und Qualifikationsanforderungen. Die laufen über drei Jahre und werden uns viele Fragen beantworten, die uns gerade umtreiben.

Marco Herack:

Und an euch da draußen vorweg wie immer der Hinweis, dass wenn ihr uns erreichen möchtet, könnt ihr uns beispielsweise auf X, dem ehemaligen Twitter antickern @boeckler_de oder auch per E-Mail an systemrelevant@boeckler.de. Also Hinweise, Korrekturen, Unmut und Anregungen bitte einfach einsenden und wir freuen uns, wenn ihr uns in einem Podcast eurer Wahl abonniert. Einen Unmut hat mir die Redaktion übermittelt. Den habe ich gerade umgesetzt. Ich habe nämlich die letzten Folgen immer Twitter gesagt, obwohl das soziale Netzwerk ja jetzt X heißt. Und das haben wir jetzt auch sofort umgesetzt. Das kam aber von der Redaktion, nicht von unseren Hörerinnen oder Hörern. Solche Sachen könntet ihr da zum Beispiel auch hinschicken.

Mein Name ist Marco Herack, und wir wollen heute das zusammenbringen, was zusammengehört. Die zunehmend antidemokratischen Einstellungen und die Erwartungen der Arbeitnehmerinnen an die sozial ökologische Transformation. Es gibt von Vera eine Studie: ‚Erwartungen der Beschäftigten an die Transformation‘. Die ist die Ausgangsgrundlage für heute. Vera, ich glaube der Titel ist schon recht prägnant. Aber worum geht es denn in der Studie?

Vera Trappmann:

Das Bundesumweltministerium hat eine Umweltbewusstseinsstudie aufgelegt, die wie ein Seismograf funktioniert, wie die Bevölkerung zu Klimafragen steht. Aber irgendwie fehlte uns da der Fokus auf die arbeitende Bevölkerung, die ja von dem Umbau des Klimawandels am meisten betroffen sein wird. Und Dr. Felix Schulz, mein Ko-Autor, und ich, wir wollten genau die Einstellungen und Erwartungen der Beschäftigten verstehen, wenn es um die Klimakrise geht, aber auch um die Gestaltung des Umbaus. Was sind die Beschäftigten bereit zu tun? Was erwarten sie von wem? Das sind Fragen, die uns umgetrieben haben. Und als Arbeitssoziologin hatten wir ein besonderes Interesse daran, zu verstehen, was Gewerkschaftsmitglieder von den Unternehmen und von ihren Mitgliedsorganisationen erwarten. Sind Gewerkschaften progressiv genug für ihre Mitglieder in der Klimafrage oder fordern sie zu viel Wandel? Und welche Rolle können Gewerkschaften für den soziologischen Umbau spielen? Das hat mich besonders interessiert, und deswegen haben wir diese Studie gemacht.

Christina Schildmann:

Das hat uns als Hans-Böckler-Stiftung natürlich auch besonders interessiert. Deswegen haben wir uns sehr gefreut, dass ihr diese Studie gemacht habt. Wir haben

und haben ja auch viel damit gearbeitet und versucht, die wichtigsten Befunde herauszuarbeiten. Insbesondere, dass ihr diesen Blick auf die Beschäftigten gerichtet habt und auch auf die Beschäftigten in ihren Unternehmen. Denn da ist ja im Moment der Ort, wo die Dinge passieren. Wir reden ja immer viel über die sozialökologische Transformation, und da zeigt sich, was die wirklich bedeutet für die einzelnen Beschäftigten. Und das macht diese Studie so spannend.

Bettina Kohlrausch:

Das ist auch, und insofern das wahrscheinlich auch der Grund warum ich heute jetzt dabei bin, weil wir ja auch in unseren diversen Projekten zu antidemokratischen Einstellungen, aber eben auch zur Transformation oder generell zur sozialen Integration, sage ich mal, immer wieder betonen, wie wichtig dafür der Arbeitskontext ist. Also Erwerbsarbeit ist eben nach wie vor ein ganz wichtiger Mechanismus für gesellschaftliche Teilhabe oder soziale Integration. Da passiert das schlicht und ergreifend. Da wird Verteilung organisiert, materielle Teilhabe, aber auch demokratische Teilhabe oder auch soziale Anerkennung. Alles Dinge, die total wichtig dafür sind, dass Menschen sich als Teil der Gesellschaft begreifen. Und insofern finde ich es auch total plausibel und erstaunlich, dass das so selten passiert, dass, wenn man sich gesellschaftliche Veränderungen anguckt, Transformationen, dass man dann eben auch die Erwerbsarbeit als Kontext sich anguckt, in der das eben passiert.

Und einerseits, was dann ja noch häufiger passiert ist, zu gucken, wie verändert sich Erwerbsarbeit, welche neuen Qualifikationen brauchen Menschen vielleicht? Oder welche Verschiebungen gibt es auch in Sektoren? Aber wie erleben Menschen im Kontext der Erwerbsarbeit diese Veränderung, also diese Subjekt-Perspektive fehlt erstaunlich oft. Dabei verbringen die Menschen ja auch einfach sehr, sehr viel Zeit im Arbeitskontext. Allein deshalb macht es ja Sinn, sich das anzugucken. Oder, Entschuldigung, präziser im Erwerbsarbeitskontext.

Christina Schildmann:

Genau. Und da haben Sie ja eine richtige Forschungslücke geschlossen.

Bettina Kohlrausch:

Ja.

Marco Herack:

Vielleicht könnt ihr mir kurz einen Hinweis geben, was den Zeitraum der Studie betrifft. Weil ehrlich gesagt ist in den letzten Monaten, aber auch Jahren so viel passiert, dass das ja vielleicht nicht ganz unerheblichen Einfluss gespielt haben könnte auf die Antworten.

Vera Trappmann:

Ja, die Erhebung ist aus dem April letzten Jahres, also 2022. Also einerseits schon eine ganze Weile her, und die Zeit war besonders geprägt von dem Einmarsch Russlands in die Ukraine und von dem dort entfachten Krieg und den daraus resultierenden Konsequenzen für die deutsch russischen Beziehungen und insbesondere der Abhängigkeit Deutschlands in der Energieversorgung vom russischen Gas.

Und das wird sicherlich einen Teil des Antwortverhaltens zu der Zeit erklären. Also gerade, wenn es um die Frage zur Energieversorgung und Energiewandel geht. Da sind die Antworten gefärbt von dem historischen Kontext zu der Zeit. Von daher werden wir diese Umfrage noch mal durchführen und ganz genau ablesen können, wie sich die Einstellung zu der Energiefrage, naja unabhängig wird es nie mehr davon sein, aber sozusagen, wie sich das zu einem anderen Zeitpunkt noch mal darstellt.

Christina Schildmann:

Das stimmt. Aber trotzdem sind, glaube ich, die Antworten noch immer relevant und plausibel. Wir gucken uns diese Einstellungsmuster zu den Energiefragen ja auch gleich noch mal ein bisschen genauer an, weil die besonders spannend sind. Denn da sehen wir ja wirklich so eine Zerreißprobe innerhalb dieser sozial ökologischen Transformation. Und die Folgen von dem, was damals passiert ist, im April 2022, die sind ja immer noch zu spüren.

Vielleicht kann man das noch mal ein bisschen einordnen, weil da ist ja wirklich ein wirtschaftspolitisches Weltbild, was da zusammengebrochen ist. Dieses Modell, das aufbaute auf globalem Export und auf billigem Gas aus Russland, da war Gas ja als Brückentechnologie für die Transformation gedacht, und das kollabierte jetzt alles innerhalb von wenigen Tagen und Wochen. Und die Spuren sieht man ja immer noch. Darum finde ich, dass diese Befunde, also die muss man unbedingt, wie Vera Trappmann gesagt hat, einordnen in den Kontext, aber gleichzeitig sind die nicht wirklich überholt.

Marco Herack:

Ja, ich glaube, man muss ein bisschen aufpassen. April war jetzt noch nicht so der Zeitpunkt, wo die große Debatte um die Energiepolitik gelaufen ist. Die kam dann erst so ein bisschen hinten raus, als dann auch die Preise nach oben gestiegen sind und das für jeden spürbar wurde.

Bettina Kohlrausch:

Wobei ich mir vorstellen kann, dass die Industrie diesen Kontext eher erreicht hat, dass es da eine höhere Sensibilität gab als die VerbraucherInnen. Also es ist ja ein Unterschied, ob man glaubt, dass jetzt der Arbeitskontext, also der, in dem produziert wird oder was auch immer, davon betroffen ist, oder ob man merkt, oh, der Blumenkohl ist ja doppelt so teuer. Und ich glaube, das war ein bisschen eher.

Vera Trappmann:

Die Wahrnehmung, dass man sozusagen nicht mehr so kostengünstig auf das Gas aus Russland zugreifen kann. Ich glaube, die war für alle relativ früh da. Das war fast mit dem Einmarsch ein Bruch, der da stattgefunden hat.

Christina Schildmann:

Absolut. Da fing ja auch direkt die Debatte an, dass das dieses sich abhängig gemacht zu haben von Russland ein problematischer Weg war. Also ich glaube, auch, das war sofort Thema.

Marco Herack:

Okay, dann können wir ja die Befunde reingehen. Was habt ihr denn gefunden, zum Beispiel zum Thema Klimabewusstsein? Ist das denn überhaupt da? Oder sagen die Leute Ja, mein Gott.

Vera Trappmann:

Das ist so eindeutig, das ist ein sehr hohes Bewusstsein gibt über die Klimakrise. Sowohl bezüglich der Ursachen als aber auch der Folgen und wann uns diese treffen werden, nämlich schon bald, wenn sie das nicht schon längst tun. Also da gibt es große Mehrheiten in der Wahrnehmung. 2/3 gehen davon aus, dass man jetzt mit Dringlichkeit gegen den Klimawandel vorgehen muss. Und diejenigen, die dem keine Dringlichkeit zuschreiben, sind auch genau diejenigen, die meinen, dass die Auswirkungen sehr spät oder nie zu spüren sein werden. Und für mich lassen sich daraus auch Schlussfolgerungen ableiten, dass unterschiedliche Gruppen in der Bevölkerung unterschiedliche Klimakommunikation brauchen.

Etwas bedenklich stimmt, dass deutlich weniger Bescheid wissen, was in Ihrer Branche oder an Ihrem Arbeitsplatz geschehen muss, um Emissionen zu reduzieren. Obwohl 2/3 häufig oder gelegentlich mit Ihren Arbeitskollegen über den Klimawandel diskutieren und sprechen. Also, wie wir eingangs gesagt haben, der Arbeitsplatz ist ein zentraler Ort, wo Emissionen entstehen, aber noch kein zentraler Handlungsort für Klimaschutz. Da besteht großer Nachholbedarf. Und vor allen Dingen, weil die Beschäftigten die Klimakatastrophe als systemisches Problem wahrnehmen und sich auch systemische Lösungen wünschen.

Ein Großteil ist sehr besorgt über den Klimawandel. Fast die Hälfte äußert Angst und Empörung. Und das ist sehr relevant. Denn Empörung ist eine wichtige Voraussetzung für Klima-Aktivismus und umweltfreundliches Handeln. Das findet aber bisher vor allen Dingen im eigenen Haushalt und in der Familie statt und noch nicht im Betrieb. Also hier herrscht eine Diskrepanz in der Wahrnehmung des Problems und den vorhandenen Lösungsansätzen, würde ich mal sagen.

Bettina Kohlrausch:

Ich finde, das ist wirklich erstmal ein total wichtiger Befund, der dem auch so ein bisschen entgegenläuft, was man häufig so denkt. Also es wird häufig ja mehr oder weniger automatisch unterstellt, dass Sorgen um Klimawandel und die Priorisierung dieses Themas letztlich ein Elitethema sei. Und es gibt dafür einfach keine empirischen Belege. Also wir haben uns das Jahr im Jahr 2021 angeguckt. Nicht so detailliert, wie ihr Vera, aber wir haben einfach gefragt: Wie stark priorisieren Sie den Klimawandel? Wie wichtig ist das? Also, wir haben das auch so ein bisschen emotionalisiert. Wir haben gefragt, Der Klimawandel überwältigt mich, wie wichtig ist das? Und da kommt raus, dass über die Hälfte der Leute es wirklich wahnsinnig hoch priorisieren als politisches Problem und Herausforderung. Und dann noch mal ungefähr 1/3, das eher mittelstark priorisieren, aber eben immer noch sozusagen auf der politischen Agenda haben. Und nur 14 % der Befragten haben gesagt: Nee, das interessiert uns irgendwie überhaupt nicht. Klimawandel gibt es nicht, so ungefähr, und das zeigt erstmal, es ist wirklich für viele Menschen in allen sozialen Schichten ein total wichtiges Thema.

Und die Frage der Priorisierung hängt dann eben auch davon ab, ob man noch andere Sorgen hat. Also gerade die, die eben nicht so ein hohes Einkommen haben, die priorisieren das nicht so hoch oder sehen es stärker als Thema im Konflikt mit der Wahrung des wirtschaftlichen Wohlstands und ihrer eigenen finanziellen Sicherheit. Was man auch verstehen kann. Aber erst mal so die Idee, was ja häufig unterstellt wird: Die Arbeiter, sag ich jetzt mal zugespitzt, die interessieren sich nicht für den Klimawandel, die haben das nicht auf der politischen Agenda. Das stimmt einfach nicht.

Christina Schildmann:

Das stimmt, das kann man sehr, sehr gut sehen, Das finde ich auch. Und lass uns noch mal einmal auf diese Klimateffekte, Empörung und Hoffnung gucken. Weil Vera, da schreibt ihr ja auch, dass Empörung und Hoffnung die Antreiber sind dafür, dass man in Aktion geht. Also dass man Teil des Wandels wird und sich selber verändert. Und wir haben gar nicht so schlechte Zahlen, was dieses Thema Hoffnung betrifft. Denn ihr schreibt ja, 43 % empfinden starke Hoffnung und die sind für euch diejenigen, die dann eben den Wandel auch tragen werden. Aber es gibt noch diese 28 %, die ein wenig Hoffnung verspüren, und die würde ich auch nicht abschreiben. Wenn man die zusammenrechnet, dann hat man relativ kritische Masse, bei denen die Hoffnung auf jeden Fall existiert, dass das gut ausgehen kann. Das finde ich einen zentralen Befund.

Das Klimaverhalten. Da finde ich auch, dass am Arbeitsplatz gar nicht so wenig diskutiert wird. Ihr schreibt zwar 8/10, diskutieren über Klimafragen mit ihrer Familie, aber immerhin 3/4 am Arbeitsplatz. Jetzt nicht jeden Tag, aber doch schon. Und da sehen wir, dass dieses Thema wirklich auch in den Kantinen, in den Werkhallen, in den Büros angekommen ist.

Interessant finde ich es auch noch mal im Vergleich Ihr macht den Vergleich mit Großbritannien und den USA. Wie viel wird da im Privaten, in der Familie zum Beispiel, über den Klimawandel geredet? Und dann sehen wir, dass es in Großbritannien ein bisschen weniger ist. Sechs Prozentpunkte weniger. In den USA aber viel weniger. Da diskutieren nur 5 % häufig und 26 % gelegentlich mit Familie und Freunden über den Klimawandel. Also das heißt, in Deutschland ist es ein großes Thema. Das Bewusstsein ist hoch, und auch das im Klimaverhalten. Das darüber reden, damit umgehen, ist schon wirklich hoch. Und wie Bettina sagte, zieht sich durch alle Gruppen durch.

Und vielleicht noch ein letzter Punkt zum Thema: Was passiert in den Betrieben und wie stark ist man da eingebunden? Da sehen wir, dass die Gewerkschaftsmitglieder da noch mal einen ganz speziellen Blick draufhaben. Und dass dort, wo Gewerkschaftsmitglieder darüber berichten, scheint auch sehr viel zu passieren. Aber das sollten wir uns auch gleich noch mal gesondert angucken.

Ich will einen allerletzten Punkt machen, und zwar zum Thema Erwartung an die Akteure. Da hattest du Vera gerade gesagt, dass die Befragten relativ hohe Erwartungen an den Staat und die Unternehmen haben, diesen Klimawandel zu gestalten, ihn aufzuhalten und in Aktion zu gehen. Das ist ja auch plausibel, weil sie ja auch fast alle sehr bereit sind, selber was zu tun, sich individuell zu verändern, vielleicht sogar auch einen neuen Beruf zu lernen. Aber ihnen klar ist: Sie schaffen das nicht alleine. Das ist eine systemische, eine strukturelle Frage. Das ganz große Rad können sie nicht drehen, und dafür brauchen Sie die Bundesregierung, die Unternehmen, die einen Plan entwickeln und vorangehen.

Vera Trappmann:

Das war mir ganz wichtig. Nicht, dass ihr mich da missverstanden habe. Die Tatsache, dass Sie viel reden im Betrieb, zeigt einerseits: Ja den Beschäftigten und den Arbeitern und Arbeiterinnen in Deutschland liegt Klimawandel und die Klimakrise total am Herzen. Und es beunruhigt sie. Es prägt ihren Alltag. Sie tun ganz viel im Rahmen ihrer Möglichkeiten, aber der Betrieb taucht noch zu selten als Handlungs-ort auf, an dem etwas passiert. Also sozusagen die Frage: In wieviel Betrieben gibt es eigentlich jetzt schon Pläne zur Dekarbonisierung und wie oft sind Beschäftigte darin eingebunden? Da gibt es noch großen Nachholbedarf und diesen Nachholbedarf, wie du sagst Christina, den wünschen sich die Beschäftigten. Weil bei der Frage, die wir gestellt haben, wen sie in der Verantwortung sehen, was gegen den Klimawandel zu tun, sehen 2/3 die Bundesregierung als die Akteurinnen mit der größten Verantwortung an. Gefolgt von Unternehmen und Kommunen und Individuen oder NGOs, rangieren erst danach. Und erwartet werden, wie du sagst, vor allen Dingen: Regulation, aber eben auch Finanzierung in erneuerbare Energien, in den Ausbau der öffentlichen Transportinfrastruktur und in den Ausbau der Gebäudedämmung.

Christina Schildmann:

Das fand ich auch interessant, dass ein sehr hohes Bewusstsein darüber herrscht, wie wichtig Investitionen im Moment sind, wie entscheidend für das Gelingen der Transformation. Das war absolut eindeutig in euren Befunden drin zu lesen, aus meiner Sicht.

Vera Trappmann:

Und was ich daran auch spannend fand. Also wir haben ja sozusagen die Maßnahmen, die wir abgefragt haben, formuliert auf Basis der Vorschläge, die im politischen Raum zu finden waren. Und das, wie gesagt im April 2022. Und wir haben sozusagen auch für das Verbot von Gasheizungen in Wohngebäuden gefragt. Und dazu gab es wirklich die geringste Zustimmung bei allen Maßnahmen. Was meiner Ansicht nach noch mal deutlich macht, dass man gewisse Vorhaben wirklich sehr sensibel kommunizieren muss, wenn man damit Erfolg haben möchte. Wie die misslungene Kommunikation um das Gebäudeenergiegesetz gezeigt hat. Wenn man da mehr Vorarbeit geleistet hätte, die Leute an der richtigen Stelle abzuholen, hätte man das absehen können, dass das sonst nach hinten losgeht.

Christina Schildmann:

Das passt ja noch supergut zu einem anderen Befund. Und zwar die Erwartungen, die geäußert werden, an das, was passiert gesamtgesellschaftlich. Denn ihr zeigt, dass die Erwartung mit Blick auf die Transformation ist, dass die Umwelt besser wird, das Klima besser wird. Das ist gut für die Gesundheit ist. Das sind die positiven Erwartungen. Aber gleichzeitig auf der gesellschaftlichen Ebene wird befürchtet, dass der Lebensunterhalt sich verteuert, dass die Ungleichheit zunimmt. Eine gesellschaftliche Spaltung wird befürchtet. Ihr schreibt ja sehr prägnant in dem einen Satz Es wird eher eine ökologische als eine soziale Transformation erwartet. Und in genau dieser, sagen wir mal zweigeteilten Erwartungshaltung, passierte ja jetzt das Gebäudeenergiegesetz.

Und wir sehen diese große Unsicherheit, was die Zukunft bringt. Das ist nicht bei den Gewerkschaftsmitgliedern so stark, aber bei den anderen. Die Frage: Was passiert eigentlich? Entstehen neue grüne Arbeitsplätze in der Region? Was passiert mit meiner eigenen Branche? Wie verändert sich mein Arbeitsplatz? Muss ich mich fortbilden? Darüber herrscht noch sehr viel Unklarheit. Und in dieser unklaren Situation, wo man gar nicht weiß, wie es mit einem selber weitergeht, reagiert man natürlich auch sehr sensibel auf alle Art von Belastungen. Zumutungen, die da kommen.

Vera Trappmann:

Ja, Christina, das ist wirklich ein, wie ich finde, sehr positiv stimmender Befund, dass eigentlich bei der Mehrheit schon die Wahrnehmung herrscht, dass der sozial ökologische Umbau viele positive Effekte haben wird. Sowohl für die Umwelt als auch für die eigene Lebensqualität. Die Sorgen, die sich sozusagen auf die Zunahme von sozialer Ungleichheit oder sozialem Abstieg beziehen, die, finde ich, formu-

lieren dann ganz klar noch mal den Handlungsauftrag, dass diese Transformation eben gestaltet werden muss und sozial gestaltet werden muss.

Wenn man diesen Aspekt, wir wollten ja heute auch über die Gefahr von antidemokratischen Einstellungen sprechen und inwieweit der Klimawandel hier als Gefahr des sozialen Abstiegs von rechts mobilisiert wird. Dann liegt da ganz klar die Aufgabe drin, zu kommunizieren, wie sozial gestaltet der Wandel sein kann und dass diese Angst vor dem sozialen Abstieg sich nicht materialisiert in den Köpfen und Herzen der Beschäftigten.

Bettina Kohlrusch:

Wenn ich da vielleicht auch noch mal von unseren Befunden berichten kann. Tatsächlich haben wir auch gesehen, die sich jetzt schon politisch nicht repräsentiert fühlen, die das Gefühl haben, dass es jetzt schon es nicht fair und gerecht zugeht in Deutschland. Danach haben wir gefragt. Und die auch so eine geringe Orientierungslosigkeit haben, also eigentlich nicht so richtig verstehen, was los ist in der Gesellschaft und in der Welt, also wenig Selbstwirksamkeit verspüren. Die priorisieren das Thema auch sehr niedrig oder sind eher gegen einen sozial ökologischen Wandel eingestellt, halten also die Veränderung für nicht notwendig.

Und die sind natürlich potenziell auch ansprechbar für die Angebote rechter Parteien. Das sind auch die Menschen, die sehr hohen Anteil von antidemokratischen Einstellungen haben. Und dann gibt es noch welche, die sagen, die priorisieren das Thema total hoch, aber fühlen sich jetzt auch schon sehr orientierungslos und erleben die Gesellschaft als ungerecht. Und ich glaube, das sind Menschen, die haben tendenziell auch eher niedriges Einkommen, niedrige Bildung. Und ich glaube, das sind Menschen, die sind genau mit diesem Angebot der Gestaltbarkeit, für die ist es total wichtig, dass auch wirklich jemand, der Handlungsmacht hat, also der Staat, die Regierung, wirklich auch noch mal zeigt und Ideen formuliert, wie dieser Klimawandel zu gestalten ist.

Weil ich finde es ja schon interessant, dass in der Gesellschaft eigentlich der Optimismus noch vorherrscht, wenn ich das richtig verstanden habe, und das, finde ich, ist was wie, wie die politische Debatte eigentlich nicht geführt wird von denjenigen, die das nach vorne bringen. Es hat ja häufig schon eher so einen pessimistischen Anklang. Also ist die Welt überhaupt noch zu retten, oder geht sie jetzt den Bach runter? Und dass das eigentlich gar nicht das Bewusstsein der Bevölkerung spiegelt, die eigentlich ja irgendwie im besten Sinne fortschrittsgläubig ist. Dass nämlich Fortschritt bedeutet, dass man eine Gesellschaft zum Positiven gestalten kann. Das schreit ja eigentlich nach Angeboten von der Politik, die jetzt sagt, okay, das machen wir dann auch, und das und das sind unsere Konzepte. Und das fehlt im Moment in der Debatte. Und dann, glaube ich, macht man ein Tor auf, auch für rechte Parteien.

Christina Schildmann:

Noch was anderes ist interessant. Und genau in diesem Zusammenhang, den du beschreibst Bettina: Selbstwirksamkeit und die Rolle, die eigenen Gestaltungsmöglichkeiten spielen. Das sehen wir, Vera ja in der Studie von dir und Felix ganz massiv, wenn wir uns mal die Gewerkschaftsmitglieder angucken. Ihr habt ja auch immer geguckt, wie weichen die Haltungen der Empfindungen, die Einschätzungen der Gewerkschaftsmitglieder ab, von denen der nicht Gewerkschaftsmitglieder? Und wir sehen, dass die Gewerkschaftsmitglieder noch hoffnungsfroher sind als die Nicht-Gewerkschaftsmitglieder. Sie sehen größere Chancen auf gute grüne Arbeitsplätze in der Gemeinde zum Beispiel. Das sagen 51 %, dass sie davon ausgehen. Bei den Nichtmitgliedern sind nur 32 % der Meinung, dass in der eigenen Gemeinde neue grüne Arbeitsplätze geschaffen werden. Und dass mit den neuen grünen Arbeitsplätzen am Wohnort in der Gemeinde ist, ja ein ganz wichtiger Punkt.

Die Gewerkschaftsmitglieder sind nicht nur einseitig euphorisch, das muss man auch sagen, sondern sie sagen auch, es wird zu Arbeitsplatzverlusten in der Gemeinde führen, was ja beides der Fall sein wird. Bei den Nichtmitgliedern sind das weniger. Also sie sehen die Chancen größer, die Gewerkschaftsmitglieder. Sie sehen aber auch die Verwerfungen, die Dynamiken viel realistischer. Sie sehen einfach viel klarer, was da kommt. Und das macht sie aus. Und das macht sie aber auch hoffnungsvoller, weil sie viel stärker Bescheid wissen, weil sie stärker eingebunden sind in den Betrieben, in die Aktivitäten. Die haben es mehr in der Hand.

Und das macht, glaube ich, ihren Sonderstatus da aus. Und ich glaube, dass sie ein ganz wichtiges Bindeglied sein können zwischen dem, was da passiert, und den Belegschaften, die bisher eben noch relativ orientierungslos sind, wie du ja auch beschreibst, Bettina.

Bettina Kohlrausch:

Und ich finde auch den Befund, dass Gewerkschaftsmitglieder mehr Selbstwirksamkeit verspüren, auch noch mal in anderen Kontexten wirklich interessant. In der Tat muss man aufpassen, da so einfache kausale Zusammenhänge zu konstruieren, dass also die Gewerkschaftsmitgliedschaft die Selbstwirksamkeit schafft. Es kann auch sein, dass Menschen, die generell das Gefühl haben, dass sie selbst mehr Selbstwirksamkeit haben, dass die eher in eine Gewerkschaft gehen. Aber es ist schon interessant, dass das ein Kontext ist, in dem die Möglichkeit, Gesellschaft zu gestalten, nach wie vor erlebt wird.

Das finde ich total zentral. Auch im Hinblick auf andere Themen, also auch andere Transformationsthemen. Weil das zeigt, da ist eine Ressource und die Gewerkschaften sind als AkteurInnen in diesem Wandel nach wie vor wichtig.

Vera Trappmann:

Es gibt ein großes Interesse daran, eine Tätigkeit in einem grünen Sektor aufzunehmen und vor allen Dingen, weil sie sich eine interessante Tätigkeit erhoffen, um insbesondere einen Beitrag zum Klimaschutz leisten zu können. Gute Bezahlung und gute Arbeitsbedingungen sind total wichtig, werden oft als Hinderungsgrund genannt, warum man sich dann doch nicht den Wechsel vorstellen kann. Aber das Interesse ist da. Was hier auch noch mal die Gestaltungsnotwendigkeit zeigt, um dieses Interesse zu mobilisieren.

Aber insgesamt ist das, finde ich, ein total positiv stimmendes Ergebnis und eines, das einlädt, jetzt nicht in den ‚Rollback‘ zu gehen, wie das ja beispielsweise die englische Regierung gemacht hat, die sozusagen ihre Klimaziele zurücksteckt. Denn das können wir uns überhaupt nicht leisten.

Es gibt eine Studie, die ich gern noch erwähnen würde von meinem Kollegen hier in Leeds, Jefim Vogel, zusammen mit Jason Hickel, die sich angeguckt haben, wo denn die Industrienationen momentan bei der Klimaanpassung liegen. Und allein für Deutschland, wenn es in dem Tempo weitergeht, bräuchten wir 250 Jahre, um bei null anzukommen. Und diese Zeit haben wir nun mal nicht. Und wenn man sich auch noch eine Gerechtigkeitsperspektive wünscht, dann ist das Kontingent, das Deutschland eigentlich noch zur Verfügung hat, in Emissionen so gering, dass man in drei Jahren eigentlich schon bei null sein müsste. Das heißt, wir können es uns auf der einen Seite gar nicht leisten, zurückzustecken, sondern wir müssten noch besser und noch schneller werden. Und unsere Studie zeigt eben, dass die Bereitschaft bei den Beschäftigten und in der Bevölkerung dafür eigentlich da ist, sodass vor allen Dingen gut kommuniziert werden muss und der Gestaltungsauftrag kommuniziert wird, dass der wahrgenommen werden muss. Und da Christina, wie du gesagt hast, stimmt auch positiv, dass die Gewerkschaftsmitglieder diese Ansprüche wesentlich lauter im Betrieb mitverhandeln. Also Gewerkschaftsmitglieder sind nicht nur emotionaler, was den Klimawandel angeht, sondern auch deutlich eingebundener in die Gestaltung des Klimawandels am Arbeitsplatz.

Bettina Kohlrausch:

Noch mal zu Fragen von Selbstwirksamkeit. Was ich da auch wirklich spannend finde, ist, dass das so ein wechselhafter Prozess ist. Also die Menschen sind ja durchaus bereit, selber was zu tun, also den Wandel mitzugehen, zum Beispiel den Arbeitsplatz zu wechseln. Gleichzeitig gibt es ja auch schon die klare Adressierung der Aufgaben, die nicht individuell gelöst werden können, an den Staat. Also die Bereitschaft, den eigenen Beitrag zu leisten, aber gleichzeitig natürlich auch die klare Erwartung, also genau das Gegenteil eigentlich von dem, was du jetzt für Großbritannien beschrieben hast, wäre voranzugehen und was zu tun. Weil natürlich auch klar ist, dass der Umbau und Transformation von Branchen und Wirtschaftszweigen nicht irgendwie durch individuellen Fleischverzicht organisiert werden kann. Also da kommen halt individuelle Möglichkeiten auch an die Grenzen und das sehen die Beschäftigten. Und wenn ich das richtig in Erinnerung habe, die Ge-

werkschaftsmitglieder auch noch mal deutlich stärker. Was ich total nachvollziehbar finde und auch richtig.

Christina Schildmann:

Ja, bei denen ist ja auch klar, dass wenn die Unternehmen nicht umbauen, wenn die sich nicht an die Spitze mit setzen des Umbaus, dass deren Arbeitsplätze dann einfach irgendwann mal weg sind, weil die Industrie sich dann erledigt hat. Das sehen die Gewerkschaftsmitglieder einfach noch mal deutlich klarer als der Rest. Und meine These, was das Eingebundensein der Gewerkschaftsmitglieder in die Aktivitäten im Betrieb betrifft, ist, das können wir aber in der Studie nicht sehen, dass die Betriebsratsmitglieder sind. Das heißt, dass sie dadurch automatisch viel stärker informiert sind und eben ihre Rechte da klarer geltend machen, beteiligt zu sein, und dann auch dafür sorgen, dass die Belegschaften eben informiert sind.

Aber das gucken wir uns auch noch mal genauer an, ob es da einen Zusammenhang zwischen Betriebsratsmitgliedschaft und eben dieser höheren Informiertheit gibt. Das wäre ein nächster Schritt.

Vera Trappmann:

Wenn man nach Großbritannien schaut, dann sieht man, dass dieser Vorschlag von Rishi Sunak, das Rollback sich nicht im Zuspruch der Wählerinnen auswirkt. Im Gegenteil, es gibt eine Abkehr von der konservativen Partei, weil die Bevölkerung mit diesem Rollback nicht einverstanden ist. Wenn man sich das als warnendes Beispiel angucken möchte, sieht man, dass das nicht die Lösung sein kann.

Christina Schildmann:

Das ist interessant.

Marco Herack:

Mich würde noch eine Sache interessieren. Ganz am Anfang haben wir kurz darüber gesprochen, dass systemische Lösungen verlangt werden. Da ist ja irgendwie die naheliegende Frage: Was ist denn dieses Systemische?

Christina Schildmann:

Darüber hatte Vera ja gerade schon gesprochen. Sie hat gesagt, dass vom Staat erwartet wird, dass er insbesondere durch Investitionen die sozial-ökologische Transformation vorantreibt. Subventionen, insbesondere in regenerative Energien, in Infrastruktur, in Mobilität. Das sind zum Beispiel so systemische Voraussetzungen, die da gemeint sind.

Bettina Kohlrausch:

Und ich denke, auch, wenn die Leute bereit sind, sich weiterzubilden. Individuell braucht es ja trotzdem irgendeine Form der Organisation dieser Weiterbildung. Es braucht die entsprechenden Angebote und entsprechendes Weiterbildungssystem,

das gezielt eben auch Transformationsprozesse vorbereitet. Da, denke ich, ist auch der Staat letztlich bei der Strukturierung gefragt.

Christina Schildmann:

Absolut. Und vielleicht noch ein Punkt, weil der relativ stark auch bei uns im Haus diskutiert worden ist. Was die Befunde betrifft. Mit Blick auf was für Energiequellen bevorzugen die Befragten? Da haben ja 30 % der Gewerkschaftsmitglieder angegeben, dass sie noch in der Zukunft eine wichtige Rolle für Kohle sehen. Und das sind ein bisschen mehr als bei den Nicht Gewerkschaftsmitgliedern.

Da haben wir versucht zu interpretieren, woran das liegt, und sind zu der Einschätzung gekommen, dass sie natürlich sehen, dass der billige grüne Strom, den sie ganz dringend brauchen, um die Arbeitsplätze zu erhalten, dass der in dem Maß noch nicht zur Verfügung steht. Und dass sie deswegen zunächst noch einmal vorübergehend auf diese alten fossilen Energieträger zum Teil setzen müssen, um ihre Betriebe am Laufen zu halten. Dass das ein wichtiger Punkt ist.

Wir haben auch noch mal daraus geschlossen, dass das ein starkes Argument dafür ist, dass wir einen Brückenstrompreis oder die Verlängerung der Strompreisbremse brauchen. Weil auch das ist eine systemische Antwort auf die Frage: Kommen wir mit unserer Industrie bis dorthin, wo eben dieser günstige grüne Strom zur Verfügung steht? Da wird Unterstützung gesehen, die das einzelne Unternehmen auch nicht leisten kann.

Vera Trappmann:

Ja, insgesamt haben die Erneuerbaren schon den meisten Zuspruch bekommen. Uns hat eben nur irritiert, dass es immer noch auch ein Zuspruch selbst zu Kohle und eben zu Gas gibt. Und da die Interpretation, das ist zum einen diesem historischen Moment geschuldet und zum anderen eben einer sehr realistischen Einschätzung, dass, wenn die erneuerbare Energie momentan noch nicht da ist, dass man aber nicht die Produktion verlieren möchte, dass man da eine Übergangslösung braucht.

Christina Schildmann:

Ja, genau. Und die Gewerkschaftsmitglieder, wenn sie Betriebsratsmitglieder sind, dann wissen sie ja, welche Abwanderungs- und Outsourcing Pläne ihr Management da in der Schublade liegen hat. Also denen ist viel klarer, wie die Situation der Unternehmen tatsächlich aussieht. Das finde ich einen wichtigen Punkt. Deswegen gebe ich dir recht, wäre, dass das nicht nur eine Momentaufnahme war, sondern etwas, was auch jetzt noch eine Rolle spielt.

Marco Herack:

Also dieses Systemische würde uns auch darauf hinweisen, dass es durchaus ja nicht nur Maßnahmen der Politik braucht, sondern auch so eine Art Leadership, so

ein Hinführen und Aufzeigen und auch Vermitteln. Also Politik ist ja nicht immer nur Tun, sondern eben auch sehr viel Vermittlung. Und das wäre dann ja aktuell noch etwas unterentwickelt von den Möglichkeiten her.

Christina Schildmann:

Ja, ich lese da auch draus, dass die Erwartungshaltung schon ist, dass die Regierung einen ganz klaren Plan hat, wie es gehen kann und dieses zeigen, wie es gehen kann. Das ist wichtig.

Vera Trappmann:

Ja, also eine große Erwartung an die Politik, eine große Bereitschaft für das eigene Handeln, aber eben auch eine Erwartung an die Unternehmen, diese Investitionen in Deutschland auch zu tätigen.

Christina Schildmann:

Ich will noch mal einen Bogen schlagen, Bettina, zu eurer Studie zu den antidemokratischen Einstellungsmustern. Vielleicht hast du es auch schon gesagt, aber ich will es noch mal verbinden mit dem: Es ist nötig, dass es einen Plan gibt. Dass Menschen diesen Plan mit sich selber verbinden können und daraus Hoffnung für ihre eigene Zukunft ableiten können und auch die Arbeitsplätze ihre Arbeitsplätze in der Zukunft sehen können. Denn ihr habt ja herausgearbeitet, dass es nicht nur darum geht, wie man selber gerade im Beruf gestellt ist, ob man der Demokratie zuneigt oder nicht, sondern auch, was man für die Zukunft erwartet.

Also dass ein Statusverlust, der für die Zukunft befürchtet wird, dass der eben auch sehr stark eben diese antidemokratischen Einstellungsmuster mit bewirken kann. Und in dem Moment, wo man das Gefühl hat, man weiß überhaupt nicht, was in der Zukunft passiert, ob es den eigenen Arbeitsplatz, einen ähnlichen noch geben wird. Ob es überhaupt irgendwas geben wird, was man sinnvoll machen kann oder ob man einfach aus der Industrie rausfliegt und in irgendeinem prekären Job landet. Das ist für die aktuelle Situation der Demokratie ziemlich wichtig. Wie die Menschen ihre eigene Zukunft antizipieren.

Bettina Kohlrausch:

Absolut. Also das ist ja das Problem, dass gerade die Menschen, das haben wir übrigens auch bei der digitalen Transformation gesehen, die sich jetzt schon letztlich eher nicht als Teil der Gesellschaft fühlen, die sowieso weniger materielle Ressourcen haben, die aber auch, wie gesagt, die Gesellschaft als ungerechter wahrnehmen und sich orientierungsloser fühlen und die vor allen Dingen auch Erfahrungen sozialer Abwärtsmobilität gemacht haben, die also sozial schlechter gestellt sind als ihre Eltern. Die erleben diese Transformationsprozesse als Bedrohung. Das ist völlig rational, dass sie das so erleben aus ihrer Perspektive. Und die brauchen politische Angebote, die eben genau diese Zukunftshoffnung, die auch total viele Teile der Bevölkerung offensichtlich haben, mit politischen Leben füllen. Also einerseits natür-

lich, indem man eine Idee davon entwickelt, wie eine sozial-ökologisch transformierte Gesellschaft aussehen kann, aber indem natürlich auch einfach konkretes Handeln nachweist, dass da was passiert. Und nicht immer nur das Individuum adressiert wird. Also einerseits erleben wir, dass relativ wenig wirklich passiert und gleichzeitig gibt es aber immer so Unkenrufe, es wird allen schlechter gehen, wir müssen alle verzichten. Und das ist natürlich die denkbar schlimmste Kombination genau für diese Gruppe. Die jetzt schon überhaupt nicht weiß, worauf sie noch verzichten soll. Ja, und eigentlich muss die Botschaft sein Ihr nicht. Also für euch wird es vielleicht sogar besser.

Vera Trappmann:

Das fand ich an eurer Studie auch total spannend. Bettina Wir kennen das ja aus anderen Studien zum Rechtspopulismus und zum Rechtsradikalismus, dass die Angst vor sozialem Abstieg neben menschenverachtenden Einstellungen der Hauptmotivator ist und den Zulauf verspricht. Und dass die Angst vom Klimawandel auch nur in dieser Kombination eigentlich antidemokratische Einstellungen provoziert. Also der Klimawandel ist nur ein Thema von vielen, das zum sozialen Abstieg führen könnte. Und das scheint mir sozusagen genau der Hebel und Angelpunkt, wenn man klar genug machen kann. Das führt nicht zum sozialen Abstieg. Es gibt in eurer Studie ja viele Leute, die dem eine hohe Priorität einräumen, die man genau an der Stelle gut überzeugen muss.

Bettina Kohlrausch:

Letztlich muss Selbstwirksamkeit eben auch was sein, was durch politisches Handeln widergespiegelt wird. Ein ‚Wir schaffen das!‘ zum Klimawandel, unterfüttert mit realen politischen Vorhaben, die dann noch umgesetzt werden. Es haben ja auch sehr klug die Leute bei euch erkannt, schon in der Studie. Es geht halt nur mit Investitionen. Ich halte es für kontraproduktiv, in diesen Zeiten, sich staatlichen Institutionen zu verweigern. Das wäre jetzt wirklich ein sehr diskretes FDP-Bashing Marco, oder?

Marco Herack:

Wir kommen ja nicht ohne aus. Aber die Wählerschaft scheint ja auch auf unserer Seite zu sein. Wenn ich die aktuellen Umfragen so betrachte. Und an der Stelle wären wir am Ende der Folge. Ich bedanke mich recht herzlich bei Bettina Kohlrausch.

Bettina Kohlrausch:

Tschüss!

Marco Herack:

Christina Schildmann.

Christina Schildmann:

Vielen Dank und tschüss.

Marco Herack:

Und Vera Trappmann.

Vera Trappmann:

Ja, vielen Dank.

Marco Herack:

Wenn ihr noch ein paar Ideen, Gedanken oder Anregungen habt, dann könnt ihr uns auf X, dem ehemaligen Twitter antickern @boeckler_de oder auch per E-Mail an systemrelevant@boeckler.de. Also dahin dann bitte alle Hinweise, Korrekturen, Anregungen, Unmut. Und wir freuen uns natürlich, wenn ihr uns in einem Podcast zu eurer Wahl abonniert. Vielen Dank fürs Zuhören. Euch eine schöne Zeit und bis nächste Woche. Tschüss!

Christina Schildmann:

Tschüss.

Bettina Kohlrausch:

Tschüss.

Vera Trappmann:

Und Tschüss.